

ZWISCHENBERICHT ÜBER DEN STAND DER BEZIEHUNGEN ZWISCHEN
BLASMUSIK, POLIZEI, KULTUR UND LINKSRADIKALISMUS

I. "GRUND- DER FESTNAHME: ABSPIELEN VON MUSIK" - DEMO-ERFAHRUNGEN

"West-Berlin. Wir stehen auf dem Mariannenplatz in Kreuzberg, einem großzügigen Gelände mit weiten Rasenflächen und dem früheren Krankenhaus Bethanien im Rücken. Es ist ein strahlend-sonniger Samstagnachmittag, und eigentlich sind nun 'mobile Straßenfeste, Massenspaziergänge, Straßenfußball, Schwarzmärkte, Kunstradfahren, Theater, Musik und Spiele' angesagt. Und tatsächlich spielt im Augenblick auch die 'IG Blech', ein linkes Kreuzberger Blasorchester; Posaunen, Trompeten, Tuba blasen angestrengt und energisch ein paar schlichte Tonfolgen, gerade kommt zur Verstärkung noch eine Klarinette angerannt.

Die Umstehenden klatschen im Takt in die Hände - aber nicht fröhlich und gelockert, sondern angespannt und mit Gesichtern, die zeigen, daß die Bläsmusik und das Klatschen die letzten gruppendynamischen Mittel sind, um die Aggressivität nicht in blinde Zerstörungswut umschlagen zu lassen. Über den Mariannenplatz in Kreuzberg wabern nämlich Wolken von Tränengas, auf den Wiesen und in den angrenzenden Straßen stehen dicht an dicht Mannschafswagen der Polizei - der nächste Schlagstockeinsatz kommt bestimmt." (Klaus Pokatzky, Die Zeit, 24.6.1983)

Und der kam dann auch, und wir flüchteten einigermaßen unkoordiniert, um uns und unsere Instrumente zu retten, in viele Richtungen (ein erneuter und entscheidender Anlaß, unsere libidinöse Fixierung auf unsere Notenständer zu verfluchen!). Aber einige von uns sammelten sich, nachdem die Wannen den Platz leergefegt hatten, wieder und setzten, in etwas kurioser Besetzung, den Auftritt fort. Kaum hatte sich etwas Publikum gefunden, war schon wieder Polizei da ...

Wir, die IG Blech - z. Zt. 2 Trompeten, 1 Klarinette, 1 Flöte, je 2 Sopran-, Alt- und Tenorsaxophone, 1 Tenorhorn, 3 Posaunen, 1 Bariton-saxophon, 1 Tuba, Percussion // 14 Männer, 3 Frauen // Rechtsanwalt, Sozialhilfeempfänger, Feinmechaniker, Arzt, Student, Lehrer (ohne Anstellung), Architekt, Arbeitsloser - wir machen "linke

Blasmusik", weil es uns Spaß macht, Musik zu machen und dabei alle Sorten Musik gegen den Strich zu bürsten resp. zu blasen. Wir machen das öffentlich, weil es unseren eigenen Spaß fördert, wenn auch andere daran Spaß finden. Und schließlich vermuten wir, daß unsere Musik auch politisch etwas bedeutet - weshalb wir nicht nur unterhalten, sondern zu gegebenen Gelegenheiten auch provozieren wollen.

Allerdings: was denn an unserer Musik wie und warum politisch sei, das fragen wir uns selbst - wenn wir denn mal reden, statt zu spielen - manchmal ein wenig unsicher: Sind wir mehr als die "Egerländer der Bewegung", die in ansonsten sterbenslangweilige Demos etwas Unterhaltung bringen, Straßenfeste kulturell animieren, durch Konzerte umsonst und draußen oder drinnen für wenig Geld dem alternativen Ohr etwas Kurzweil bieten?

Aber dann fallen uns Situationen ein, in denen offenbar die pure Unterhaltung politische Qualitäten hat - so sieht es jedenfalls die Polizei:

15. Oktober 1983: Im Zuge der Anti-Stationierungs-Aktivitäten ist in West-Berlin die Blockade der Andrews-Barracks angesagt. Eine Sorge der Blockadeure bei Vorbereitungstreffs: Wenn wir nicht abgeräumt werden - wie gestalten wir 4 Stunden Sitzen unterhaltsam? Eine gute Gelegenheit für IG Blech - nebst Ramba-Samba und anderen -, eine politische Aktion zu unterstützen einfach dadurch, daß wir für Unterhaltung und Abwechslung sorgen. Wir haben vor, von einem blockierten Kasernentor zum nächsten zu ziehen, um dort unser eher schmales Straßenrepertoire jeweils einmal zu Gehör zu bringen. Wir werden am ersten Tor mit Vergnügen begrüßt: Frohsinn kommt auf und die Hoffnung, daß man diesen Nachmittag nicht nur damit verbringen muß, die richtige Moral zu demonstrieren. Nachdem wir ein wenig herumalbernd und musikmachend vor der Barriere der Polizei herumgelaufen sind, die alle 1/2 Stunde geöffnet wird, um einige Blockadeure abzutransportieren (wozu wir das Deutschlandlied nach Art des Hauses oder die US-Hymne in Chaos-Moll in Richtung der Polizei-Ohren möglichst nah der Schmerzschwelle zu intonieren versuchen), raunt uns ein auf der anderen Seite der Barriere befindlicher Journalist zu, wir sollten doch etwas zur Seite gehen, der Einsatzleiter habe gerade beschlossen, jetzt müsse erst mal die Musik abgeräumt werden. Wir glauben das nicht. Aber es passiert. Der in Freiheit verbliebene Teil unserer Gruppe kann nur noch einen recht kläglichen Trauermarsch anstimmen. Die aufgekommene gute Stimmung leidet berächtlich. Als "Grund der Festnahme" notiert bei einem von uns ein junger Polizist - offenbar noch Lehrling und in diesem Augenblick mit seinem Job nicht richtig zufrieden: "Abspielen von Musik (Trompete)". (Instrumentenkunde, das konnten wir auch bei anderen Gelegenheiten lernen, gehört nicht zu den Ausbildungsfächern bei der Polizei: es handelte sich in diesem Fall um eine Posaune -

und welcher Posaunist möchte schon mit diesen Trompetern verwechselt werden?). Ein Oberpolizist macht dem Lehrling dann klar, daß auch strafrechtlich gesehen die unmittelbare Wahrnehmung täuschen kann: Was wir gemacht haben, war nicht Musik, sondern versuchte Nötigung sowie ersatzweise: Behinderung des Straßenverkehrs.

Lernen wir also von der Polizei: auch Unterhaltung kann politisch sein. Und die Polizei muß das wissen: Wozu hat sie ihr eigenes Blasorchester?

I. "WO KÖNNEN WIR DENN HIER ÜBERHAUPT SPIELEN?" -
ERFAHRUNGEN MIT ALTERNATIVEM KULTURRUMMEL

In den geschilderten Situationen, vor der Barrikade, ist es ein Politikum, daß wir spielen. Wenn aber die Konfrontation Demonstranten / Polizei nicht gegeben ist, wenn die Szene untersich ist, wie z. B. bei einem Straßenfest in Kreuzberg, dann wird das alles viel diffuser. Dann sind wir unter Umständen nur noch eine Gruppe, die in Konkurrenz zu den allemal lauterer elektrifizierten Rock-Kollegen einerseits, den akustisch unterlegenen Liedermachern, Folkloregruppen und Theatermachern andererseits auch etwas darbietet. Gelegentlich sind wir im letzten Sommer in den jeweiligen Überangeboten untergegangen. Und in diesem alternativen Kultur- und Bouletten/Kebab-Rummel war dann manchmal auch sehr unklar, was an unserer Musik denn wie politisch sei.

Wir haben aus dieser Erfahrung den Schluß gezogen, daß wir nicht mehr bei jeder Gelegenheit, zu der wir eingeladen werden, spielen wollen. Statt zu weiterer Überfüllung des Kulturprogramms prominenter Veranstalter beizutragen, möchten wir uns Auftrittsgelegenheiten, bei denen wir vielleicht nötiger sind, in Zukunft selber suchen. Auch möchten wir uns nicht mehr nur an die Aktivitäten anderer anhängen, sondern - nach dem Vorbild etwa der Bremer und Hamburger Blasmusiker - eigene Aktionen machen. Allerdings ist das bis jetzt nur ein guter Vorsatz und konkrete Ideen gibt's noch nicht sehr zahlreich. Das Hauptproblem ist dabei für uns nicht ein Mangel an Phantasie, sondern ein Mangel an kollektivem Handlungs- und Organisationsvermögen, der seinen Grund wesentlich darin hat, daß unsere

Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse oft chaotisch, zufällig und deshalb auch wenig verbindlich für die Gruppenmitglieder verlaufen: Wenn wir zu irgendeiner Gelegenheit eingeladen werden und zugesagt haben, dann produziert dieser äußere Druck meist das erforderliche Maß an Organisation und Phantasie sprießt - öfter - improvisiert. Aber wir haben ziemliche Probleme, so etwas selbst in Gang zu setzen. Es sei denn - das ist aber inzwischen eine überwundene Periode -, es handele sich um Konzerte.

III. KUNST UND / ODER / STATT POLITIK ? - ERFAHRUNGEN MIT KONZERTEN UNTER FREIEM HIMMEL, IN FLIEGENDEN UND FESTEN BAUTEN

"Beinahe schon spektakulär diesmal der Auftakt zum 'Jazz im Tiergarten'-Wochenende am Sonnabend: Die Musiker des 18köpfigen Blasorchesters IG-Blech aus Berlin haben sich grüppchenweise zwischen den Rosen und Sträuchern des Englischen Gartens verstreut. Tutend, blasend und prustend marschieren die einzelnen Sektionen nun zwischen den Blumenbeeten aufeinander zu, marschieren gleich wieder voneinander weg, dabei stets von neugierigen Senioren, Jugendlichen und Hunden mit erstaunten Blicken verfolgt. Bei diesem derzeit ziemlich einmaligen Klangkörper stellt sich ein komödiantisches Element ja immer schon wie von selbst ein, begünstigt vielleicht noch von der frechen Anti-Atomkraft-Sonne, die da etwa als dicker Aufkleber hoch oben an der Tuba prangt. Oder von dem lockeren Reigen musikalischer Zitate, mit dem sich die IG-Blech bald ungezwungen durch allerlei Märsche und Volksweisen bläst." (Jochen Metzner, Tagesspiegel, 24.8.1983) - So weit, so schön. Aber dann war uns der Witz für diesen Tag vergangen: Der Rest war - so scheint's uns heute - eine recht angestrengte Bemühung, hinter unsern Notenständern festgebannt, auf denen sehr verwickelte Noten aufgehäuft waren, dem Titel der Veranstaltungsreihe entsprechend ein künstlerisch wertvolles Jazzkonzert darzubieten - eigentlich nicht gerade unser Bier, sondern an unseren spezifischen Fähigkeiten/Unfähigkeiten knapp vorbei geschossen, was ja bekanntlich auch daneben ist.

Ganz anders der "Blechcircus", den die Fall-Out-Marching-Band aus London und wir im Zirkuszelt der UFA-Fabrik auf dem Mariannenplatz inszenierten. Da zitieren zum Auftakt 4 korrekt gekleidete Herren ihre Posaunenchor-Vergangenheit, werden aber alsbald von plötzlich auf der Bühne herumlaufenden aufziehbaren Blechtierchen irritiert und schließlich von Saxophonschreien aus immer mehr Ecken des Zeltes vertrieben. Zu einem Stück Zirkusmusik taucht - auch zu unserer eigenen Überraschung - einer von uns als Clown mit großer Trommel auf, der kühne Kunststücke mit seinem Tenorhorn, aus dem es - als er schließlich auch mal hinein bläst - Konfetti regnet, vorführt. Daß wir ein Stück dreimal anfangen müssen, bevor wir's schließlich alle zusammen (dafür aber

in nie zuvor erreichtem Tempo) hinkriegen, wirkt in diesem Zusammenhang fast wie ein einstudierter Gag. Und die Fall-Outs demonstrieren, wie man eine Bühnenshow inszeniert, was sie nicht daran hindert, sich sehr viel deutlicher als wir politisch zu äußern, weil sie in ihren Stücken viel mit Texten arbeiten und mit ihren Ansagen ihre politischen Intentionen auch verbal deutlich machen.

Wir haben bis zum Beginn des letzten Sommers eine längere Phase durchgemacht, in der die Hauptaktivität der Gruppe auf die Planung und Vorbereitung von konzertanten Auftritten - mit Free-Jazzern aus Ost und West (Berlin) - gerichtet war. Dementsprechend wurde unsere Musik, auch für uns selbst, immer anspruchsvoller. Das hatte positiv zur Folge, daß wir uns musikalisch-technische Fähigkeiten aneigneten, die ohne den selbstgesetzten Druck solcher Auftritte nie entwickelt worden wären. Problematisch war aber die Begleiterscheinung, daß wir kaum noch mit Vergnügen auf der Straße spielten, weil die konzertanten Stücke uns dafür als zu schwierig erschienen und es keinen besonderen Spaß machte, das immer dünner werdende Repertoire an Straßenmusik immer wieder abzunudeln. Es mußte die Bereitschaft angemahnt werden, "auf der Straße genauso auftreten zu wollen wie auf Konzerten" (12. 10. 82 - aus dem einzigen im "Berichtszeitraum" erstellten Protokoll einer Diskussion). Problematisch an dieser Orientierung auf Konzerte war auch - das wurde uns nach "Jazz im Tiergarten" klar -, daß wir eigentlich nicht mehr unsere eigene Sache (wie auch immer wir sie definieren), sondern den wenig sinnvollen Versuch machten, uns zu einer schließlich doch amateurhaften Imitation einer Profi-Gruppe zu entwickeln.

Nachdem diese Entwicklung schließlich zu dem absurden Ereignis führte, daß wir es nicht einmal hinkriegten, bei der 1.-Mai-Demo zu spielen (und einen Auftritt bei einem Straßenfest am Nachmittag nur mit Mühe und Not organisieren konnten), und beeindruckt von den Berichten anderer Gruppen beim Bläsertreffen Pfingsten '83 in Freiburg über Aktionen auf der Straße, schlugen wir sehr unvermittelt eine gänzlich entgegengesetzte Richtung ein: Es wurde ein "Sommerprogramm" aufgelegt, in dessen Gefolge nunmehr fast ausschließlich Stücke geprobt wurden, die - möglichst auswendig - bei Demos und auf der Straße zu spielen waren. Bis auf den Auftritt im Tiergarten, der längerfristig verabredet war, und den "Blechcircuit", r

der im Zuge der Tournee der Fall Outs zustande kam, haben wir seitdem kein Konzert mehr gemacht. Statt dessen haben wir während des Sommers fast jedes Wochenende auf der Straße gespielt.

Diese plötzliche Kehrtwendung hat aber auch ihre Probleme: Einigen von uns war/ist das zu anspruchslos - für 2 bis 3 von uns war das der Punkt, die Gruppe zu verlassen. Vor allem aber gestalten sich ohne den gelegentlichen Druck eines bevorstehenden Konzertes unsere Proben sehr viel unkonzentrierter. Die Art und Weise, in der wir bislang unsere Probenarbeit organisieren (oder eben nicht organisieren), macht es schwierig, den disziplinierenden Druck von außen, den ein Konzerttermin mit sich bringt, durch eine selbstorganisierte Konzentration zu ersetzen.

Die gegenwärtigen Schlußfolgerungen aus unseren Erfahrungen im Berichtszeitraum lassen sich vielleicht und irgendwie (wir sind immerhin 17 Individuen) so zusammenfassen:

- * Wir legen auf Konzert-Auftritte im Guckkasten-Stil - auf der Bühne die "Künstler", in gehörigem Abstand das Publikum: Kultur wird dargeboten - keinen Wert mehr. Wenn konzertante Auftritte, dann möglichst in fliegenden Bauten oder einer ähnlichen Umgebung und mit möglichst vielen musiktheatralischen Elementen.
- * Wenn wir aber in unserer Probenarbeit weiterkommen wollen, dann brauchen wir ab und an öffentliche Auftritte mit höherem Anspruch, als z.B. der Auftritt bei irgendeinem Straßenfest stellt. Wir suchen z. Zt. nach Formen musikalisch anspruchsvollen Auftretens außerhalb des Genres "Konzert". Gefunden haben wir allerdings noch nicht viel, was weiterer Rede wert wäre.
- * In unserer Probenarbeit favorisieren wir gegenwärtig Stücke, die nach dem Vorbild der Fall-Outs insgesamt durchaus komplex sein können, für die einzelnen Stimmen aber so einfach sind, daß sie ohne Probleme auswendig gespielt werden können. Wir möchten damit die bei uns immer noch vorhandene Fixierung auf den Notenständer, die so ungemein immobil (nicht nur dann, wenn man sich retten muß) und szenische Effekte fast unmöglich macht, auflockern. Wir nehmen jetzt aber auch schwier^Wigere Stücke, die durch unser "Sommerprogramm" auf's Abschiebegleis geraten waren, wieder auf. Viel-

leicht wär's ein Programm, die 4 (in Worten: vier) Jahreszeiten zu versöhnen: Winter - Konzert-Auftritte in festen Bauten mit gesteigerten musikalischen Ansprüchen, Frühling - mobile eigene Aktionen auf der Straße, um das Aufwachen aus dem Winterschlaf zu fördern, Sommer - Spielen bei Demos und Straßenfesten, und Herbst - musiktheatralische Inszenierungen in fliegenden Bauten.

Jaaaaa, ehem, ja da war doch noch, ... da war doch noch was? Ach so, jaja: UND WIESO IST DAS POLITISCH ? Au Weh - hätten wir beinahe vergessen! Also das war so: im Sommer waren wir mit den Bremern zusammen ein Wochenende bei den Sommercamps gegen Atomkraft im Wendland und die Zivi-Autos sind ununterbrochen ganz wahnsinnig unauffällig hinter uns oder vor uns her gefahren (die wußten immer schon, wo wir hinwollten) und dann haben wir da mächtig geblasen und dann ist da ja auch eine Wiederaufbereitungsanlage nicht gebaut worden - woll!? Nein? Dann lesen Sie bitte das Kleingedruckte:

- * Wir glauben nicht mehr so recht daran, daß Melodien, die einmal mit einem politischen Text assoziiert waren (von der "Internationalen" über den "Roten Wedding" bis zu "Die letzte Schlacht gewinnen wir!"), heute eine politische Botschaft vermitteln. Wir glauben nicht mehr so recht daran, daß z.B. Eislers "Gedanken über die rote Fahne" per se politische Musik ist - und welcher Hörer erkennt das Stück oder die Tradition, in der es angesiedelt ist? Sollen wir das durch eine Ansage deutlich machen? Aber was hat dann die verbale Information mit der Musik zu tun? (Erklär' mal einem, was der PLO-Marsch von Breuker mit der PLO zu tun hat!)
- * Wir genießen uns inzwischen ein wenig, dem Publikum unsere Botschaft per Programmmusik/Collage - z.B. im Stil unserer Fassung von "Wehrt Euch!" - unüberhörbar auf's blaue Auge resp. Ohr zu drücken: da muß jeder Zuhörer sich das denken, was wir uns dabei gedacht haben, und zum Schluß Beifall spenden. Wir halten dergleichen im Augenblick für musikalische Erpressungsmanöver. Wenn Collagén, dann Zarah Leander! (Diese starke Behauptung ist bei uns umstritten, zumal nicht klar ist, was der Satz eigentlich bedeutet!)
- * Also: Politisch wichtig sind für uns gegenwärtig vor allem die Situationen, in denen wir spielen (z.B. Demos, Straßenfeste usw.), und - Zukunftsmusik! - die Situationen, die wir durch unser Spielen schaffen (eigene musiktheatralische Aktionen). Und weiter finden wir die Art und Weise, in der wir spielen, durchaus politisch: mit Spaß, ohne Dirigent, nicht perfekt, spontan und rotzfroh. Wenn wir beides zusammenkriegen, dann gelingt es uns vielleicht, auch aus "Tulpen aus Amsterdam" politische Musik zu machen. Oder? Oder was?

IV. UNSORTIERTES AUS DEM NÄHKÄSTCHEN - EIN PAAR OFFENE PROBLEME

Über das Leitungswesen

Im Prinzip ist das bei uns so geregelt, daß jeweils 2 bis 3 Leute für etwa 3 Monate die "Leitung" übernehmen - d.h. die Proben planen (was nicht notwendig die Übernahme des Einstudierens von Stücken u. dgl. einschließt), Auftritte verabreden und organisieren usw. Real läuft das alles aber viel zufälliger ab. Diese Zufälligkeit richtet meist keinen besonderen Schaden an: Letztendlich hat sich einer für die nächste Probe was ausgedacht, die für das Probieren bestimmter Stücke zuständigen Leute sind rechtzeitig vorgewarnt worden, irgend jemand hat sich für den nächsten Auftritt ein Programm ausgedacht. Aber manchmal klappt das auch nicht - und das kann z.B. zur Folge haben, daß eine ganze Probe unkonzentriert und uneffektiv verläuft. Eine weitere Folge ist, daß diese Art Unorganisation es sehr schwierig macht, eigene Aktionen zustarten. Und schließlich begünstigt dieser Mangel an Organisation und kollektiver Willensbildung "natürlich" die Herausbildung einer informellen Hierarchie: Wessen Wort / Ton in der Gruppe wieviel gilt, das ist durchaus unterschiedlich.

Über Fragen des spielerischen Niveaus

Wie erwähnt hat unsere recht plötzliche Abkehr von unserem Konzert-Trip und die Favorisierung einfacherer Musik einige - neben anderen Gründen - veranlaßt, die Gruppe zu verlassen: diese Art Musik liegt unter ihrem musikalischen Anspruchsniveau. Wir verstehen diese Entwicklung aber eigentlich nicht als ein Herunterschrauben unserer Ansprüche; wir möchten das technisch-spielerische Niveau, das wir uns erarbeitet haben, durch aus behalten. Deshalb nehmen wir neue Mitspieler nach wie vor nur nach einer "Probezeit" von 2 Monaten auf und deshalb halten wir die gelegentliche Kooperation mit Profi-Musikern (die sich allerdings in der Zeit nach dem Freiburger Treffen auf einen Wochenend-Workshop mit Friedemann Graef beschränkte) nach wie vor für sinnvoll. Es scheint uns dagegen nicht mehr sinnvoll, uns permanent an der oberen Grenze unserer

Leistungsfähigkeit zu bewegen. Wir möchten mit unserer eigenen Musik spielerisch umgehen können.

Über Außermusikalisches

Statt einer weiteren musikalisch-technischen Vervollkommnung möchten wir uns im Augenblick verstärkt mit außermusikalischen Aspekten unserer Auftritte befassen. Zum einen versuchen wir, stärker als bislang, mit szenischen Mitteln zu arbeiten. Zum andern sind wir mit der Verwendung von Sprache bei unseren Auftritten nicht sehr zufrieden: Wir spielen z. Zt. keine Stücke, in denen mit Sprache operiert wird, und unsere Ansagen, wenn sie überhaupt stattfinden, versetzen uns nicht gerade in Begeisterungstaukel.

Über Schlagzeug und Percussion

Unser Experiment, mit Schlagzeug zu spielen, hat nach längerem öfter recht nervigem Herumprobieren im Herbst durch Rausschmiß des Schlagzeugers ein abruptes Ende gefunden. Das lag zunächst der Person des Schlagzeugers. Aber es spricht einiges dafür, daß es auch am Instrument liegt, das einfach so dominant ist, daß es in eine Gruppe, die eine Gleichberechtigung aller Mitspieler und Instrumente jedenfalls anstrebt, schwer zu integrieren ist. Aber wir möchten trotzdem mehr als früher Musik mit Rhythmus machen. Deshalb basteln wir seit einiger Zeit - mit einigem Erfolge wie uns scheint - daran herum, verstärkt mit Percussion zu arbeiten, wobei, bis auf einen, der ausschließlich Percussion macht, die Perkussion von Leuten gemacht wird, die ansonsten ein Blasinstrument spielen.

Über die Frauenfrage im Blech

Wir sind mehrheitlich ein Männerhaufen. Wir möchten das eigentlich schrittweise ändern und suchen, wenn durch Ausscheiden ein Mitspieler ein Instrument neu zu besetzen ist, erst mal eine Frau. Aber das stößt offenbar auf Probleme, jedenfalls ist unsere eifrige Suche nach einer Trompeterin schließlich erfolglos geblieben.

KONTAKTADRESSE :